

Zu Rudolfs Begräbnis kam Johann Salvator nach Wien — einmal noch. Dann aber wendete er dem Lande den Rücken, das ihm in Zukunft kaum noch etwas zu bieten hatte.

In einer letzten Audienz beim Kaiser erbat er sich die Erlaubnis zur Führung eines bürgerlichen Namens. Er verzichtete auf eine Apanage, übersiedelte als Johann Orth mit seiner Milly in die Schweiz und kaufte für den ganzen Betrag, über den er verfügen konnte, ein Frachtschiff; als dessen Kapitän wollte er sich sein Brot verdienen. Zwar legte ihm Wien arge Schwierigkeiten in den Weg; man fand es dort gänzlich unpassend, daß ein ehemaliger Erzherzog „Schinakel fahre“. Man ließ daher erklären, sein österreichisches Kapitänspatent sei ungültig; denn Orth habe ja die Staatsbürgerschaft seines Landes niedergelegt. Erst mit Hilfe der Freimaurer, mit denen er in der Schweiz Fühlung gewann, kam er zu seinem Recht. Ein Formfehler bei der Niederlegung der Staatsbürgerschaft wurde nachgewiesen. So weit aber, dem ehemaligen Erzherzog die Staatsbürgerschaft direkt abzuerkennen, wollte man denn doch nicht gehen, denn das hätte zu viel Staub aufgewirbelt. Endlich also war er doch so weit, daß er von England aus die erste Fahrt mit seinem Schiff, der Santa Margherita, unternehmen konnte.

Am 27. März 1890 stach die Santa Margherita von Chatam aus in See. An Bord war auch Milly Stubel. In ihren letzten Briefen an die Angehörigen hatte sie noch berichtet, ihr Freund habe sich nun mit ihr trauen lassen; Johann Orth selbst erwähnte nichts davon — die Frage ist bis heute ungeklärt.

Aus Verantwortungsgefühl für die Besatzung hatte Johann Orth für den ersten Teil der Reise einem anderen die Führung des Schiffes übergeben. Die Fahrt ging nach La Plata, dann nach Ensanada. Hier wurde der Kapitän krankheitshalber ausgebootet, und Johann Orth übernahm nun selbst die Führung des Schiffes. Von diesem Augenblick, dem 14. Juli, an, blieb die Santa Margherita verschollen; keine einzige Spur von Schiff oder Besatzung wurde je wieder gesehen.

Wie sehr aber immer noch romantische Erwartungen sich mit dem abenteuerlichen Habsburger Sprößling befaßten, konnte man daraus erkennen, daß die einfache und traurige, aber untragische Tatsache seines Ertrinkungstodes ganz allgemein keinen Glauben fand. Bis zum heutigen Tage ist Johann Orth nicht öffentlich für tot erklärt worden; und jahrzehntelang waren im Volk die Legenden über ihn nicht auszurotten: Johann Orth lebt — so hieß es —, irgendwo in fernen Landen hat er sich ein Königreich nach seinem Sinn geschaffen. Gab es eine Revolution in Südamerika? Sicher hat Johann Orth die Hand mit im Spiel! Die Mobilmachung des Krieges, — er ist gesehen worden, er ist mit eingerückt; erst später ist er im Ausland untergetaucht . . . Das Begräbnis Kaiser Franz Josephs — saht ihr nicht den alten Veteranen, der so bitterlich weinte? Das war er — Johann Orth . . .

Hinter unzähligen Menschen wurde der frühere Erzherzog vermutet. Dutzende von Hochstaplern mußten entlarvt werden, die sich seinen Namen anmaßen. Heute lebt nur noch ein alter Hausknecht in einem kleinen Rivierahotel, der behauptet, er sei mit dem verschollenen Habsburger identisch.

Johann Orth müßte am 25. November 1932 gerade achtzig Jahre alt geworden sein.

Heute endlich sind die Gerüchte um ihn verstummt. Um ihn, den Fürstenson ohne Land, der vielleicht die Fähigkeit gehabt hätte, ein berühmter König, Staatsmann oder Feldherr zu werden, der aber im alten Österreich nichts wurde als der von der Romantik seiner Liebe und seines Unglücks umflossene Johann Orth.